



Kirche ^{im} **Betrieb**

Leitlinien für katholische
Betriebs- und
Arbeitnehmerseelsorge
in Deutschland

INHALT:

- S. 3 **Hinführung**
- S. 4 **Ein Wort zuvor**
- S. 8 **1. SEHEN:**
Umbrüche in Gesellschaft, Arbeitswelt und Kirche
 - 1.1 Umbrüche in der Gesellschaft
 - 1.2 Umbrüche in der Arbeitswelt
 - 1.3 Umbrüche in der Kirche
- S. 16 **2. URTEILEN:**
Eine Vision von Arbeit und Wirtschaft
 - 2.1 Das »Reich Gottes« – oder:
»Gutes Leben für alle«
 - 2.2 Für eine soziale, nachhaltige und demokratische (Markt-)Wirtschaft
 - 2.3 »Gute Arbeit«
- S. 20 **3. HANDELN:**
Für eine solidarische, prophetische und missionarische Kirche
 - 3.1 Solidarisches – solidarisiertes Handeln der Betriebsseelsorge
 - 3.2 Prophetisch reden und handeln
 - 3.3 Missionarisch Kirche sein
- S. 27 **4. Entwicklungen und Herausforderungen**
- S. 30 **Kontaktdaten**
- S. 31 Lied »**Brot und Rosen**«



HINFÜHRUNG:

Die vorliegenden Leitlinien der Betriebsseelsorge sind das Ergebnis eines inzwischen über 50jährigen Prozesses. Beginnend mit den »Fürstenrieder Leitsätzen« (1970), der »Wegbeschreibung« (1990) und den Leitlinien »Kirche im Betrieb« (2010) ist die jetzt aktualisierte Form der Leitlinien die bisher letzte Verheutigung des bundesweit gemeinsamen pastoralen Ansatzes der Betriebsseelsorge.

Die Leitlinien dienen der Selbstvergewisserung und der Standortbestimmung der Betriebsseelsorger*innen. Dabei gibt es keine außer- oder überdiözesane Autorität, die uns Betriebsseelsorger*innen darauf verpflichten könnte. Die Umsetzung der Leitlinien geschieht durch die Selbstverpflichtung auf diözesaner Ebene.

Wir Betriebsseelsorger*innen wollen tatsächlich Kirche im Betrieb sein, denn der Ort der Arbeit ist auch ein ganz eigenständiger Ort der Offenbarung Gottes. In diesem Sinn hoffen wir, dass diese Leitlinien die Betriebsseelsorge der nächsten Jahre prägen werden und sie vielfältig mit Leben gefüllt werden.

München/Regensburg im Juni 2021

Christian Bindl

Richard Wittmann

Sprecher der Bundeskommission der Betriebsseelsorge



Arbeit in ihrer Vielfalt eröffnet uns Menschen die Möglichkeit, unsere Fähigkeiten zu entdecken, zu entwickeln und einzusetzen. Arbeit macht es möglich, für den eigenen Lebensunterhalt zu sorgen und gleichzeitig einen Beitrag zur Gemeinschaft zu leisten. In der Betriebsseelsorge treffen wir häufig auf Formen von Erwerbsarbeit, die von diesen Maßstäben guter Arbeit abweichen: Die Arbeitswelt unserer Zeit unterliegt einem ständigen Wandel. Globalisierung, Digitalisierung, sowie die neoliberal-kapitalistische Wirtschaftsweise setzen die arbeitenden Menschen gewaltig unter Druck. Der beständige marktwirtschaftliche Zwang zur Profitmaximierung äußert sich in vielen Betrieben in Rationalisierungen, Umstrukturierungen oder Arbeitsverdichtung. Um einen Kern von sozial abgesicherter und tariflich geregelter Arbeit hat sich zudem ein Ring untypischer, prekärer und flexibler Arbeit gelegt. Prekäre Arbeit verstärkt den Druck auf die Erwerbstätigen, die noch gute Arbeit haben.

Viele Menschen, ob mit oder ohne Erwerbsarbeit, sind gezeichnet von einer tiefgreifenden Angst, an den Problemen zu zerbrechen, mit denen sie in Arbeit und Arbeitslosigkeit konfrontiert werden. Für alle Menschen gilt jedoch gleichermaßen die frohe Botschaft des Evangeliums, die uns ein »Leben in Fülle...« (Joh 10,10) zuspricht. Diese extreme Spannung wahrzunehmen, sie ein Stück weit mit zu erleiden (»compassion«) und überwinden zu helfen, ist Aufgabe einer glaubwürdigen

Betriebsseelsorge. (Der Begriff Betriebsseelsorge wird gleichbedeutend mit Arbeitnehmer*innen-Seelsorge bzw. Arbeitnehmer*innen-Pastoral verwendet.)

Dabei kommen die klassischen Handlungsmuster der Bibel zur Anwendung: Solidarität mit den Schwachen, Anwaltschaft im Sinne tätiger Zuwendung zu den Betroffenen über die konkrete Nächstenliebe. Prophetie als kritische Einmischung in die gesellschaftliche Auseinandersetzung, denn Liebe muss transformiert werden in Strukturen der Gerechtigkeit.¹

Auf dem Hintergrund des fortwirkenden historischen Skandals, dass die Kirche schon zu Beginn der Industrialisierung in der »Arbeiterfrage« versagt und nie das Vertrauen des Industrieproletariats gewonnen hat, sind 1975 viele Bistümer in Deutschland der Empfehlung der »Ge-

meinsamen Synode«² gefolgt und haben eine spezialisierte Betriebsseelsorge entwickelt oder ausgebaut. Ihre Aufgabe ist es, in möglichst vielen Bereichen der Arbeitswelt präsent zu sein und den Menschen dort nahe zu kommen. Keineswegs, um sie »heimzuholen« – allein schon der Versuch würde scheitern, sondern um mit ihnen Kirche zu sein. Gleichzeitig aber darf Betriebsseelsorge nicht Spezialistentum bleiben, sondern soll das Bewusstsein der Kirche in all ihren Gliedern auf die existentiellen Fragen der Arbeitswelt hin schärfen.

Die unumkehrbare Hinwendung zum Menschen im II. Vatikanischen Konzil und ihre Konkretisierung durch die Würzburger

»Diese Leitlinien sind Maßstab,
Programm und Verpflichtung,
an denen wir unsere konkrete
Arbeit immer wieder ausrichten«

¹ Fratelli Tutti 241

² »Kirche und Arbeiterschaft« – ein Beschluss der »Gemeinsamen Synode der Deutschen Bistümer« 1975, 3.6.2, Empfehlung 7



Synode sind für das Selbstverständnis der Betriebsseelsorge bundesweit grundlegend. Eingeflossen sind auch Impulse aus der lateinamerikanischen Befreiungstheologie und der dortigen Basisgemeinden, sowie die Spiritualität der CAJ (Christliche Arbeiterjugend). Gemeinsam mit der ökumenischen Zusammenarbeit haben sie zur Profilierung der Betriebsseelsorge in zweifacher Richtung beigetragen³:

Die Betriebsseelsorge verfolgt einen stark ausgeprägten betriebsbezogenen Ansatz mit dem Blick auf abhängig Beschäftigte in all ihren Tätigkeitsfeldern. Dies ist und bleibt ihr Markenzeichen. »Betrieb« aber muss neu definiert werden. Es geht um alle Orte der Erwerbsarbeit, zu denen wir in der stark ausdifferenzierten Arbeitswelt immer wieder neue Zugänge suchen.

Betriebsseelsorge realisiert die biblische »Option für die Armen«, indem sie sich im Interessenkonflikt zwischen Kapital und Arbeit parteilich an die Seite der Arbeitnehmer*innen und der von der Erwerbsarbeit Ausgeschlossenen stellt.

In unserem Handeln als Betriebsseelsorger*innen fragen wir uns ständig:

- Welche Visionen verbinden wir mit unserem Handeln?
- Hat sich unser Instrumentarium bewährt? Ist es ausreichend und kreativ genug?
- Wie entwickeln wir den betriebsbezogenen Ansatz weiter? Bewährt er sich auch in neuen Unternehmensstrukturen, in denen uns die Interessensvertretungen die Türen nicht öffnen und die viele Arbeitnehmer*innen vereinzeln?
- Wie erreichen wir die Menschen mit und ohne Arbeit mit der

³ Vgl. H. W. Jablonowski/L. Jansen: Projektbericht »Kirche im Betrieb«, Bochum/Herzogenrath 2000



befreienden Botschaft, unabhängig von Alter, Geschlecht, Bildung, Nationalität und Religionszugehörigkeit?

- Wie verwirklichen wir mit Menschen aus der Arbeitswelt Kirche?
- Beschreibt unsere Arbeit einen hoffnungsvollen Weg für Arbeitnehmer*innen und Erwerbsarbeitslose?

Theologisch orientiert sich unsere Arbeit vor allem an drei Dimensionen:

- Eine Kirche, die auch eine Kirche der Arbeitnehmer*innen und Arbeitslosen sein will, ist »solidarisch« mit all jenen, die heute in Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit bedrängt, benachteiligt, geringgeschätzt und verachtet werden. Solidarisch aber auch mit denen, die um eine gerechte und humane Arbeitswelt kämpfen. Solidarität ist Erbe und Auftrag des befreienden Gottes der Bibel, der sein Volk aus der Arbeitssklaverei herausgeführt hat und der in Jesus Christus Mensch geworden ist. Solidarität ist die Antwort auf diesen Anstoß Gottes und damit Ausdruck unseres Glaubens.
- Eine solche Kirche wird »prophetisch«, denn sie hat den Mut, soziale Missstände, systemimmanente Ungerechtigkeit und strukturelles Unrecht klar zu benennen, um mit vielen anderen Bündnispartner*innen zusammen Alternativen zu entwickeln.
- Eine Kirche, die hingeht zu den Menschen und an ihrem Leben teilnimmt, wird auch »missionarisch«. Sie weckt das Interesse der Menschen für die Botschaft des Evangeliums, die sich auf Nächstenliebe gründet. Sie reflektiert mit ihnen

ihre Erfahrungen in Arbeit und Arbeitslosigkeit und weitet den Blick für Sinn im Leben. Gleichzeitig bestärkt sie die Menschen, sich im Sinne Gottes gemeinsam für eine menschenwürdige Arbeitswelt einzusetzen. Sie schafft über Gruppen, Kreise und Bündnisse Gemeinschaft und ein Stück Geborgenheit. Das ist die Grunderfahrung von christlicher Gemeinde.

Die vorliegenden Leitlinien für die Arbeit der Betriebsseelsorge setzen sich zum Ziel,

- bei Wahrung der unterschiedlichen Ansätze der Betriebsseelsorge in den Diözesen eine gemeinsame Linie erkennbar zu machen;
- die Betriebsseelsorge den Bündnispartner*innen wie etwa den Katholischen Arbeitnehmer*innenverbänden, den Gewerkschaften und den evangelischen Kolleg*innen zu beschreiben;
- die Diözesen zu ermutigen, eine Betriebsseelsorge weiter auszubauen oder neu einzurichten.

Für uns in der Betriebsseelsorge bedeuten diese Leitlinien Maßstab, Programm und Verpflichtung, unsere konkrete Arbeit immer wieder daran auszurichten.



1. SEHEN: Umbrüche in Gesellschaft, Arbeitswelt und Kirche

Als Betriebsseelsorger*innen setzen wir bei den Erfahrungen der arbeitenden und erwerbsarbeitslosen Menschen an und begreifen die Umbrüche in Gesellschaft, Kirche und Arbeitswelt als Herausforderung:

1.1 Umbrüche in der Gesellschaft

Politische, technische, ökonomische und ideologische Faktoren haben in den vergangenen Jahrzehnten das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem

unseres Landes und darüber hinaus gewaltig verändert. Der ökologische Druck stellt unsere Gesellschaft immer mehr vor die Frage, was, wie und in welchem Umfang produziert und konsumiert werden kann, ohne die Lebensgrundlagen kommender Generationen zu zerstören. Damit gehen drastische Veränderungen in vielen Wirtschaftszweigen einher, die Arbeitsplatzverluste und Rationalisierungsdruck auf die verbleibenden Beschäftigten mit sich bringen.

Die Vertreter*innen des neoliberalen Lagers betrachten ihre Form des Kapitalismus als alternativlos, als das einzig mögliche Wirtschaftssystem und immunisieren sich so gegen jede Kritik. Der Glaube an den unregulierten Markt, der alle Probleme lösen soll, hat sich weltweit ausgebreitet und bezieht immer mehr Regionen, aber auch immer mehr Lebensbereiche in die Logik des Profits mit ein. Das spiegelt sich in den Versuchen wider, mit sogenannten Freihandelsabkommen den Finanz- und Wirtschaftssektor staatlicher und gesellschaftlicher Kontrolle noch weitgehender zu entziehen.

Die Mechanismen des neoliberalen Kapitalismus prägen die Weltwirtschaft. Innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften produziert die neoliberal orientierte Globalisierung sowohl Gewinn-

er*innen in den alten und neuen Eliten, als auch Verlierer*innen in breiten Schichten der Bevölkerung.

Die rasante Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologie beschleunigt globale Finanz- und Produktmärkte und erlaubt die Steuerung weltweit organisierter Wertschöpfungsketten in den multinationalen Unternehmen - zunehmend standortunabhängig und in Echtzeit.

Die internationalen Kapitalmärkte folgen inzwischen einer Logik, die in Sekundenbruchteilen Milliardenwerte schaffen oder vernichten kann. Die im kapitalistischen System angelegte strukturelle Gier, aus Geld Geld zu schöpfen, hat längst dazu geführt, dass sich die Kapitalmärkte von der realen Wirtschaft losgekoppelt und sich bedrohlich verselbständigt haben. Immer wieder führt dieses System in wirtschaftliche Krisen, wie 2008 in der Spekulationskrise. Die Bemühungen, die globalen Finanzmärkte verstärkter politischer und gesellschaftlicher Kontrolle zu unterwerfen, sind bisher weitgehend gescheitert.

Diese kapitalistisch und rein marktwirtschaftlich gesteuerte Globalisierung verschärft weltweit die Konkurrenz zwischen Unternehmen, zwischen einzelnen Unternehmensstandorten und zwischen ganzen Volkswirtschaften. Diese Konkurrenz orientiert sich an der erzielbaren Rendite. Deshalb geraten weltweit Löhne und Arbeitsbedingungen unter Druck. Um mit minimalen Kosten maximale Profite zu erzielen, werden Standorte geschlossen und Produktionen verlagert und damit Arbeitsplätze vernichtet. Immer wieder werden Belegschaften und Gewerkschaften erpresst, um Zugeständnisse zu machen bei Mitbestimmung, Entlohnung und Arbeitsbedingungen.

1. SEHEN:

Im Kampf um optimale Verwertungsbedingungen des Kapitals geraten aber auch ganze Volkswirtschaften unter Konkurrenzdruck. Weltweit agierende Unternehmen erwarten von den Staaten optimale Rahmenbedingungen, niedrige Steuern und Abgaben für soziale Sicherung und Umweltstandards. Der Staat solle sich – dem Dogma vom Primat der Märkte folgend – auf die Kernfunktion der Sicherung des freien Wettbewerbs zurückziehen. Deshalb wird auch die Privatisierung vieler staatlicher Aufgaben gefordert und politisch durchgesetzt, so etwa im Bereich der Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur, der sozialen Sicherung und Gesundheitsversorgung, sowie der Bereitstellung öffentlicher Güter wie Wasser- und Energieversorgung. Die Privatisierung macht nicht einmal vor dem Bildungssystem Halt.

Das stellt sich inzwischen vielfach als ökonomischer, sozialer und politischer Irrweg heraus. Wenn die Staaten ihre ausgleichende und Rahmen setzende Funktion für den Markt nicht mehr ausüben, vertieft sich die gesellschaftliche Spaltung.

Auch in wohlhabenden Ländern beobachten wir einerseits wachsenden Reichtum und andererseits verfestigten Mangel. Die Zahl armer und von Armut bedrohter Menschen nimmt in Deutschland zu. Ursächlich dafür sind die zunehmende Prekariisierung der Arbeitsverhältnisse, der Ausbau des Niedriglohnsektors und der politisch gewollte Sozialabbau. Die Spaltung am Arbeitsmarkt setzt sich in die Spaltung der Gesellschaft hinein

fort. Sie spiegelt sich in der Einkommensentwicklung und der Entwicklung der Vermögen wider. Während die Reallöhne oft stagnieren oder gar sinken, wachsen die Einkünfte aus unternehmerischer Tätigkeit und vor allem aus Vermögen rapide. Dadurch vertieft sich die Kluft in der Vermögensverteilung. Die Spaltung der Gesellschaft aufgrund der ungleichen Verteilung von Einkommen und Vermögen schlägt sich auch im Bereich der Bildung nieder: Kinder aus Haushalten von Arbeiter*innen und Erwerbslosen erreichen viel seltener einen Bildungsabschluss, der sie für den Aufstieg in der Arbeitswelt und die gesellschaftliche Teilhabe qualifiziert. In ähnlicher Weise bildet sich die gesellschaftliche

Spaltung auch ab im Bereich der sozialen Sicherung und der Gesundheitsversorgung, für die immer mehr Eigenmittel aufzubringen sind.

Unter diesen Vorzeichen muss jede und jeder das eigene Leben um Arbeit und Einkommen – oder deren

Fehlen – herum konstruieren. Gleichzeitig verlieren durch diese Individualisierung die traditionellen Netze der Solidarität, Schichten- und Familienzugehörigkeit, religiösen Bindung, Parteien- und Gewerkschaftsmitgliedschaft an Bedeutung. In vielen Organisationen wird diese Entwicklung in einem deutlichen Mitgliederschwund oder zumindest eingeschränkter Aktivität sichtbar. Gefordert wird ein Höchstmaß an Mobilität und Flexibilität. Zugleich greift der Prozess der Ökonomisierung des Menschen weit in das private Leben ein, wenn die Digitalisierung des Alltags einen allgegenwärtigen und personifizierten Werbedruck

»Im Kampf um optimale Verwertungsbedingungen ... geraten auch ganze Volkswirtschaften unter Konkurrenzdruck«

erzeugt und die persönlichen Daten und Informationen zur neuen Handelsware werden lässt.

Der Prozess der Individualisierung in den digitalen Räumen wird von den Menschen unterschiedlich wahrgenommen. Zum einen nutzen sie die Chancen, um mit Hilfe neuer Kommunikations- und Konsumformen ihre individuellen Freiheitsräume zu vergrößern. In einem als dereguliert und anonym empfundenen Raum werden aber auch Ängste und Aggressionen zunehmend freier ausgelebt. Im Netz brechen sich Hass und Radikalisierung Bahn und verbreiten sich in der Gesellschaft. So gewinnen jene Kräfte an Gewicht, die die Gleichberechtigung nach Geschlecht, Herkunft und sexueller Orientierung ablehnen und bekämpfen.

In extremer Weise zeigt sich das im Umgang mit Geflüchteten und Migrant*innen. Die wirtschaftlichen und politischen Gründe für Kriege und Bürgerkriege liegen oft außerhalb der betroffenen Regionen. Die Folgen des Klimawandels treffen die Länder der Südhälfte weitaus härter, obwohl sie nur für einen Bruchteil der Ursachen verantwortlich sind. In den gesellschaftlichen Vordergrund tritt aber nicht die Diskussion und Bekämpfung von Ursachen, sondern Angst vor »Überfremdung« und wirtschaftlichen Nachteilen. Besonders anfällig für diese populistische Versuchung sind dabei diejenigen, die im neoliberalen Wirtschaftssystem als »Verlierer*innen« dastehen oder ihren sozialen Abstieg fürchten. Vielfach wird politisch aus dieser Situation Kapital geschlagen, indem man auf Abgrenzung, Nationalismus und Ressentiments setzt, in den Betrieben Ängste schürt und einseitig Probleme zuweist.



1. SEHEN:

1.2 Umbrüche in der Arbeitswelt

Der rasante technologische Fortschritt, der mit Globalisierung, der Digitalisierung und der Transformation einhergeht, verändert die Situation der Menschen in der Arbeitswelt grundlegend. Die Arbeit gerät dort am meisten unter Druck, wo reine Gewinnerwartung das wirtschaftliche Handeln bestimmt. Selbst Unternehmen, die dem Trend der internationalen Kapitalmärkte widerstehen, zieht es unmittelbar in diesen Sog hinein. Arbeitende und Arbeitslose bekommen die Auswirkungen zu spüren.

Die Belegschaften werden immer wieder gezielt in unterschiedliche Gruppen gespalten. Das Normalarbeitsverhältnis wird unter dem Diktat der Flexibilisierung immer mehr in Frage gestellt. Viele Menschen, etwa Leiharbeiter*innen, Crowdworker*innen, Minijobber*innen, Scheinselbstständige, etc., konkurrieren um die Übernahme in ein Dauerarbeitsverhältnis und sind daher stets zu Zugeständnissen bereit. Prekäre Beschäftigung ohne existenzsichernde Einkommen und ausreichende soziale Sicherung, ohne Mitbestimmung und Kündigungsschutz belasten die betriebliche Solidarität.

Mit migrantischen Arbeitskräften wie etwa Saisonarbeiter*innen, Werkvertrager*innen oder Angestellten in der häuslichen Pflege wird der Niedriglohnbereich ausgeweitet, was Druck auf die regulär Beschäftigten ausübt und vor allem für die Betroffenen selbst finanzielle Ausbeutung, Abhängigkeit und mangelnde soziale Absicherung bedeutet.

»Prekäre Beschäftigung belastet die betriebliche Solidarität«

Die Grenzen zwischen Arbeitszeit und Freizeit erodieren. Arbeit ohne Maß, oft rund um die Uhr, rund um den Globus lässt den Menschen kaum noch Raum für Freundschaft und Beziehung, Ehe und Familie, Politik, Kirche und Kultur. Diese Übergriffigkeit der Erwerbsarbeit ins Leben der Menschen macht viele von ihnen krank.

Eine immense Arbeits- und Leistungsverdichtung, permanente Umstrukturierungen und Reorganisationen führen zu Ängsten, Misstrauen und Verunsicherungen ganzer Belegschaften. Das ist der Nährboden für Mobbing, Psychoterror am Arbeitsplatz. Mobbing untergräbt die Solidarität und zerstört den Zusammenhalt und wird aus diesem Grund oft von der Führungsebene geduldet oder gar inszeniert.

Trotz beachtlicher Fortschritte spielen rassistische, sexistische und chauvinistische Vorurteile und Praktiken nach wie vor eine Rolle in der Arbeitswelt und hindern die Betroffenen am beruflichen Fortkommen und daran, sich frei zu entfalten und sich gemäß ihrer Talente zu verwirklichen.

Die zunehmende Globalisierung führt zu einem Wettlauf um den kostengünstigsten Produktionsstandort. Viele Arbeitsplätze werden mangels weltweiter Standards in »Billiglohn«- und/oder »Billigsteuer«länder verlagert. Solche Verlagerungen werden manchmal sogar noch staatlich subventioniert. Diese Vorgänge erschweren die internationale Solidarität, machen sie aber notwendiger denn je.

Ein hoher Grad an Arbeitszeitflexibilität bis hin zu Tele-

Arbeit oder »Vertrauensarbeitszeit« erschwert den Beschäftigten Kontakte untereinander und damit auch die Entwicklung von Solidarität und betrieblicher Mitbestimmung, weil die Raum- und Zeitschnittmengen mit den Kolleg*innen schwinden. Der zunehmend flexible Arbeitseinsatz führt zu einer immer stärkeren Durchlöcherung der sozialen Zeit. Die Gesellschaft verändert sich zu einer »Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft«, die sich fast ausschließlich an den Bedingungen von Produzieren und Konsumieren orientiert. Auch die arbeitsfreien Sonn- und Feiertage – zentrale kulturelle Errungenschaften – geraten immer mehr unter Druck. Die Arbeitszeiten gefährden Familien und soziale Beziehungen, aber auch politische und kulturelle Betätigung.

Die fortschreitende Digitalisierung in allen Arbeitsprozessen und insbesondere den Wertschöpfungsketten der globalen Produktion und des Handels beschleunigt und verschärft die vorgenannten Entwicklungen.

Das bisherige vertragliche und unbefristete Lohnarbeitsverhältnis wird von neoliberaler Seite zunehmend in Frage gestellt.

Aus Arbeitnehmer*innen werden »Arbeitskraft-Unternehmer*innen«, die als »Scheinselbständige« mit vollen Risiken ihre eigene Arbeitskraft vermarkten. Damit treten die Beschäftigten selbst untereinander in Konkurrenz. Solidarität muss vor diesem Hintergrund neu eingeübt werden.

Der gewerkschaftliche Organisationsgrad ist rückläufig. In vielen Betrieben wird die Mitgliedschaft erschwert oder bekämpft. Nicht wenige Betriebe werden filialisiert oder outge-

sourct. Dadurch verlieren Gewerkschaften und Tarifverträge an Bedeutung. Unternehmen treten vermehrt aus der Tarifbindung aus zugunsten betrieblicher Regelungen und »Bündnisse«. Immer noch gibt es Unternehmen, die sogar die gesetzlich gebotenen Betriebs- und Personalratswahlen be- oder gar verhindern. In manchen Bereichen, wie etwa der Dienstleistungsbranche gibt es eine kaum entwickelte Tradition zu gewerkschaftlicher Bindung und Mitbestimmung.

1.3 Umbrüche in der Kirche

Die tiefgreifenden Veränderungen der westlichen, stark individualisierten Gesellschaften haben auch die beiden großen

Kirchen voll erfasst. Sie beklagen einen Rückgang der Mitgliederbindung. Dieser äußert sich einerseits darin, dass die Zahl der Kirchenmitglieder insgesamt geringer wird. Andererseits haben überkommene Glaubensinhalte und sittliche Normen an verpflichtender Wirkung verloren. Das bedeutet nicht, dass die religiöse Sehnsucht der Menschen nach Sinn und Orientierung ausgetrocknet ist, aber diese Sehnsucht wird nicht mehr allein von den Kirchen aufgegriffen. Viele suchen Anschluss an religiöse Erfahrungen und Praktiken unterschiedlicher Art und Herkunft. Sie nehmen für sich in Anspruch, subjektiv auswählen zu können und zu dürfen, welche religiösen Elemente ihnen Kraft für die Bewältigung ihres Lebens geben und an welchen Werten und Normen sie sich orientieren wollen.

»Solidarität muss
neu eingeübt werden«



1. SEHEN:

Auch die katholische Kirche verliert in vielen Milieus ihre prägende Bedeutung und ihre Anschlussfähigkeit. Das Missverhältnis zwischen der tatsächlichen Bedeutung der Frauen für das Kirchen- und Gemeindeleben einerseits und ihre theologische Abwertung und kirchenrechtliche Ausgrenzung andererseits ist nicht mehr hinnehmbar. Der langjährige innerkirchliche (Macht-)Missbrauch kostet in besonderer Weise Glaubwürdigkeit bis heute.

In vielen Diözesen entstehen als Reaktion auf den Mangel an Seelsorgepersonal neue pastorale Einheiten, die sich hauptsächlich an der Zahl der vorhandenen Priester orientieren und deshalb immer größere Flächen und immer mehr Gläubige umfassen. Die Fragen und Anliegen der Menschen finden so immer weniger eine emotionale Beheimatung in ihrem überschaubaren Nahbereich.

Wie in diesen neuen pastoralen Einheiten unter den Bedingungen knapper werdender Ressourcen Seelsorge gestaltet werden kann, ist noch nicht eindeutig erkennbar. Immer wieder wird in diesen Diskussionen eine Konzentration der Kirche auf das »Kerngeschäft« gefordert, wobei nicht genau geklärt ist, worin denn das »Kerngeschäft« der Kirche besteht. Zumeist wird darunter eine einseitige Reduzierung kirchlichen Handelns auf das liturgisch-sakramentale Geschehen verstanden. Die »Besinnung auf das Eigentliche« führt demzufolge zum Rückzug der Kirche aus ihrer diakonischen und politischen Mitgestaltung der Gesellschaft. Vereinzelt entwickeln sich in den neuen pastoralen Einheiten auch diakonisch orientierte Pastoralprojekte, in denen bewusst der Weg in die gesellschaftliche Realität hinein gesucht wird.

Der Betriebsseelsorge gelingt der Zugang in die der Kirche weitgehend entfremdeten Milieus der Arbeitswelt und der davon Ausgeschlossenen, den Arbeitslosen. Dabei begegnet sie Menschen, die nicht kirchlich gebunden sind, aber aus einer eigenen Spiritualität heraus leben und auf der Suche nach spiritueller Erfahrung sind. Die Betriebsseelsorge knüpft an die Erfahrungen der Menschen an und setzt sie in Beziehung zur biblischen Botschaft.

Als Betriebsseelsorger*innen sind wir davon überzeugt, dass die Kirche einen öffentlichen Auftrag besitzt: Sie »soll durch Wort und Tat allen Menschen die frohe und befreiende Botschaft von Gottes Gegenwart mitten in unserem Leben und in unserer Geschichte bezeugen.«⁴ Deshalb gehört die Präsenz in der Gesellschaft, vor allem auch in der Arbeitswelt als zentralem Ort menschlicher Identität und gesellschaftlicher Beteiligung, unabdingbar zum »Kerngeschäft« der Kirche: »Ein weltloses Heil könnte nur eine heillose Welt zur Folge haben. Der Einsatz für Menschenwürde und Menschenrechte, für Gerechtigkeit und Solidarität ist für die Kirche konstitutiv und eine Verpflichtung, die aus ihrem Glauben an Gottes Solidarität mit den Menschen und aus ihrer Sendung, Zeichen und Werkzeug der Einheit und des Friedens in der Welt zu sein, erwächst.«⁵

⁴ »Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit«. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Hannover/Bonn 1997, 100

⁵ A. a. O. 101

2. URTEILEN: Eine Vision von Arbeit und Wirtschaft

»Ohne eine Vision verwildert ein Volk...«, heißt es im Buch der Sprichwörter (Spr 29,18). Diese Vision konkretisiert sich bei den Propheten: »Jeder erweise Güte und Erbarmen gegenüber seinem Bruder; unterdrückt nicht die Witwe und Waise, den Fremden und Armen und plant in eurem Herzen nichts Böses gegeneinander!« (Sach 7,9f) Recht und Gerechtigkeit gehören zusammen. Gesellschaft, Politik und Wirtschaft sehen sich immer mehr »Sachzwängen« ausgeliefert, gegen die man nichts machen könne. Hinter ihnen verbergen sich jedoch bei genauer Betrachtung Einzel- oder Gruppeninteressen der wirtschaftlich und gesellschaftlich Mächtigen. Die Vision des »Reiches Gottes« stellt diese in Frage. »Wenn viele gemeinsam träumen, ist das schon der Beginn einer neuen Wirklichkeit« (Dom Helder Camara). Wir sind der Meinung: Visionslosigkeit ist eine Form der Gottlosigkeit. Eine Vision überwindet die Lähmung.

2.1 Das »Reich Gottes« oder: »Ein Leben in Fülle« (Joh 10,10)

Die Betriebsseelsorge orientiert sich an der Theologie des »Reiches Gottes«, dessen Konturen Jesus – bezugnehmend auf die Verheißung des Jesaja – in der Synagoge in Nazareth

zu erkennen gibt: Arme erfahren gute Nachricht, Blinde werden sehend, Gefangene und »Zerschlagene« kommen frei (Lk 4,18-19). Das »Reich Gottes« ist nicht »theoretisch« zu vermitteln, sondern gründet in der Erfahrung der Menschen, dass Gerechtigkeit und Liebe ein geschwisterliches Miteinander und »gutes Leben für alle« ermöglichen.

Diese Erfahrung ist eine Vorahnung dessen, was wir in der Vollendung des »Reiches Gottes« erhoffen: »Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was

früher war, ist vergangen...« (Offb 21,4). Nichts mehr, was uns voneinander trennt an Egoismen, an Feindschaft und Hass. Nichts mehr, was uns von der Liebe Gottes trennt, sondern vielmehr ein »Leben in Fülle« (Joh 10,10).

Die Kirche ist nicht das »Reich Gottes«, aber sie ist in ihrem Zeugnis, ihrer Verkündigung, ihrem Handeln dafür verantwortlich, dass Menschen eine Ahnung des »Reiches Gottes« erfahren dürfen, wenn sie sich angenommen, verstanden und geliebt fühlen. Wenn Gerechtigkeit und Chancengleichheit ihrem Leben Zukunft eröffnen und sie ihre Fähigkeiten und ihr Engagement einbringen können in das Ganze einer Gesellschaft. Wenn ihnen nicht die Sorge um das nackte Überleben den Blick auf die Transzendenz versperrt, sondern sie in der Liebe zueinander die Liebe Gottes erahnen. »Reich Gottes« heißt: Eine andere Welt ist möglich als jene, die im entfesselten Kapitalismus Menschen ausgrenzt, sie auch am Arbeitsplatz gegeneinander aufbringt und nur noch dem Profit Weniger dient.

Um diese Welt dem »Reich Gottes« näher zu bringen, muss Kirche in all ihren Gliedern sich einlassen als »Kirche in der Welt von heute«⁶. Dieses Kirchenbild, das viele nicht wahrhaben und leben wollen, aktualisiert die jesuanischen Bilder vom »Salz« (Mt 5,13) und vom »Sauerteig« (Mt 13,33) – unscheinbare, aber hoch effiziente Substanzen, die eine Masse durchdringen und verändern – allerdings um den Preis, dass sie selber darin nicht mehr erkennbar, sondern »nur« noch spürbar werden. So aber kommen Menschen auf den Geschmack des Lebens, und nur so wird aus unförmigem Teig ein »Lebens-Mittel«. Ohne »Einmischung« kommen solche Prozesse gar nicht in Gang. Diese Gleichnisse Jesu verraten etwas von der subversiven Kraft seiner Frohen Botschaft. »Kirche in der Welt von heute« muss um der Menschen und um Gottes willen poli-

⁶ »Gaudium et spes« – Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute, 1965

tisch werden. Je »mystischer«, das heißt, je mehr wir in Gott verankert sind und je mehr wir Gott im Alltag der Menschen spürend entdecken, desto politischer dürfen und müssen wir werden. Nur so nimmt das »Reich Gottes« hier auf Erden Konturen an, die auf seine Vollendung hindeuten. Gerechtigkeit ist eines der »Markenzeichen« des biblischen Gottes, Liebe schon der Abglanz einer göttlichen Wirklichkeit.

Die Betriebsseelsorge will, dem biblischen Auftrag entsprechend, in ihrem pastoralen Ansatz Gottes- und Nächstenliebe verbinden. In der Reflexion unserer Arbeit entdecken wir Gottes Ant-

litz im Ringen, im Leiden, aber auch in der Freude und im Glück der Menschen. Wir wollen uns »Freude und Hoffnung, Angst

» In der Betriebsseelsorge Gottes- und Nächstenliebe verbinden«

und Trauer der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten« (in der Arbeitswelt von heute), zu Eigen machen.⁷ *Teilnehmen* am Leben der Menschen mit und ohne Arbeit, *mitkämpfen* zur Verbesserung der Strukturen, *trösten* im Leiden, *ermutigen* angesichts zahlreicher Niederlagen, *bestärken*, wenn die Kräfte erlahmen – in diesen *Tun-Wörtern* spiegelt sich unser pastorales Handeln. Dieses setzt sich fort hinein ins gemeinsame Feiern einer neuen Wirklichkeit, an die wir im Blick auf das Reich Gottes glauben. Daraus erwächst uns und den Betroffenen die Kraft, uns gesellschaftlich zu positionieren und für soziale Gerechtigkeit einzutreten. Denn »Christliche Nächstenliebe und Gerechtigkeit sind untrennbar«.⁸

⁷ A. a. O. 1 (Vorwort)

⁸ »De justitia in mundo« Römische Bischofssynode zur Gerechtigkeit in der Welt, 1971, 35



2. URTEILEN:

2.2 Für eine soziale, ökologisch nachhaltige und demokratische (Markt-)Wirtschaft

Eine radikale Markt-Ideologie ist in sich schöpferfeindlich und zerstört die Lebensgrundlagen der Menschheit. Marktradikalismus stößt in der Katholischen Sozialver-

kündigung auf Widerspruch. Diese fordert den Primat der Politik gegenüber dem Markt, der allenfalls »Marktgerechtigkeit«, aber keineswegs soziale Gerechtigkeit oder ökologische Nachhaltigkeit schafft. Ein nur am Profit orientiertes Wirtschaftssystem erweist sich als unfähig, die Grundbedürfnisse der Menschen zu befriedigen – geschweige sie über Arbeit und ausreichendes Einkommen gebührend zu beteiligen. Wirtschaft ist nicht Selbstzweck, sie muss für alle lebensdienlich und im Umgang mit kostbaren Ressourcen haushälterisch sein.

Auf diese Werte hin muss die Weltwirtschaft verpflichtet werden. Sie darf nicht in einen ethik- und politikfreien Raum entfliehen. Unsere Vision ist eine globale »soziale, ökologisch nachhaltige und demokratische (Markt-)Wirtschaft«. Dabei setzen wir »Markt« bewusst in Klammern. Er bezeichnet für uns kein Ziel, sondern deutet hin auf eine unter dem Vorrang der Politik und der Ethik bewährte Methode des Wirtschaftens.

Diese Vision von Wirtschaft überwände das kapitalistische System. Ihr wollen wir uns in unserer praktischen Arbeit annähern. Dabei sind uns Leitsätze der Katholischen Sozialverkündigung hilfreich. »Arbeit hat Vorrang gegenüber dem Kapital«⁹ – diese Aussage wird plötzlich konkret, wenn Entlassungen angekündigt werden, um den Aktienkurs nach oben zu treiben. »Der Mensch ist Träger, Schöpfer und Ziel«¹⁰ gerade des wirtschaftlichen Handelns, in dem der arbeitende Mensch – von ein paar kümmerlichen Mitbestimmungsrechten abgesehen –

nichts zu melden hat. Jede*r Erwerbsarbeitende hat Rechte – in der Arbeit, aus der Arbeit und durch die Arbeit.

Es gibt »Strukturen der Sünde«. Entfremdung, Ausbeutung und Ausgrenzung des Menschen haben systemische Ursachen, die unabhängig von den jeweiligen Funktionsträger*innen wirken. Diese Art von Wirtschaft produziert Opfer, ja sie tötet, wie es Papst Franziskus auf den Punkt bringt.¹¹ Das System des neoliberalen Kapitalismus unter den kritischen Vorbehalt des Reiches Gottes zu stellen, ist Teil unseres prophetischen Auftrags.

2.3 Erwerbsarbeit als »Gute Arbeit«

Im kapitalistischen System wird die menschliche Arbeit instrumentalisiert und auf ihren Marktwert reduziert. Sie zählt betriebswirtschaft-

lich betrachtet zu den »Kostenfaktoren«, die zu eliminieren oder wenigstens zu minimieren sind. Dadurch verliert die Erwerbsarbeit immer mehr an Recht und Würde.¹²

Diesem Zerfall setzen wir Betriebsseelsorger*innen unsere Vision von »GUTER ARBEIT« entgegen. Sie wird dem Menschen gerecht und erweist sich dadurch auch als wirksam.

⁹ »Gaudium et spes« 67

¹⁰ »Mater et magistra« Rundschreiben Papst Johannes XXIII., 1961, 219

¹¹ »Evangelii gaudium« Papst Franziskus, 53

¹² »Laudato si« Papst Franziskus, 190

GUTE ARBEIT weckt in den Menschen die besten Kräfte. Sie können ihre Fähigkeiten, Phantasie und Kreativität in ihre Arbeit einbringen. Das setzt eine hohe Bereitschaft und die Möglichkeit für Bildung und Ausbildung voraus, ebenso aber auch die Chance, selbstbestimmt zu arbeiten. Gute Arbeit in Industrie und Verwaltung, in Handel und Dienstleistung ist so gestaltet, als arbeite der Mensch »in eigener Sache«.¹³

GUTE ARBEIT produziert lebensdienliche Güter und Dienstleistungen. Arbeitende wollen mit ihrer Arbeit Sinn stiften und Leben schaffen.

GUTE ARBEIT ist für beide Seiten, Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen, von Vorteil, wenn sie menschenwürdig ausgestaltet wird und gebührende Anerkennung findet. Sie ist kommunikative Arbeit, in der Raum und Zeit bleibt für die Gestaltung und Entfaltung eines menschlichen Miteinanders.

GUTE ARBEIT schafft und sichert über die Tarifautonomie und gesetzliche Regelungen humane Arbeitsbedingungen sowie ein ausreichendes Einkommen, um eine Familie gründen und unterhalten zu können. Sie sorgt für soziale Sicherheit, wirtschaftliches Fortkommen und eine gedeihliche Zukunft.

GUTE ARBEIT beteiligt die Arbeitenden darüber hinaus auch am Ertrag.

GUTE ARBEIT ist mitbestimmte Arbeit. Wenn »Arbeit Vorrang hat gegenüber dem Kapital«, sind die vorhandenen Mitbestimmungsrechte allenfalls Mindeststandards. Sie müssen in einer neuen Unternehmensverfassung so ausgeweitet werden,

dass Kapital und Arbeit gleichberechtigt bestimmen, was, wo und wie produziert wird. Das heißt für uns Demokratisierung der Wirtschaft.

GUTE ARBEIT achtet den Menschen und seine Gesundheit.

GUTE ARBEIT gestaltet und bewahrt die Umwelt in Ehrfurcht vor der Schöpfung und in der Verantwortung für nachkommende Generationen.

GUTE ARBEIT braucht Führung »auf Augenhöhe«, Anerkennung durch die Vorgesetzten, berufliche Förderung, Dialog und Wertschätzung auch untereinander. Ziel ist eine Unternehmenskultur, in der Diskriminierung, Mobbing und Schikanen keinen Nährboden finden.

GUTE ARBEIT respektiert die Menschen in ihren Beziehungen, nimmt Rücksicht und fördert sie. Sie ermöglicht die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch familienfreundliche Arbeitszeiten und geregelte Freistellungen für Pflege und Erziehung. Ihre Arbeitszeitgestaltung berücksichtigt das Bedürfnis der Gesellschaft nach gemeinsamen Ruhezeiten. Dabei kommt dem arbeitsfreien Sonntag besondere Bedeutung zu. Jeder Tag braucht seinen Feierabend, jede Woche ihr arbeitsfreies Wochenende. Sie versöhnt dadurch das häufig als Gegensatz Erlebte von Arbeit und Leben.

GUTE ARBEIT achtet auf die Gleichstellung aller Geschlechter, Generationen und Kulturen.

¹³ „Laborem exercens“ Rundschreiben Papst Johannes Paul II., 1981, 15. 2

3. HANDELN: Für eine solidarische und missionarische Kirche in der Welt der Arbeit

3.1 Die Solidarität Gottes und der Menschen in der Arbeitswelt

Volkes. Mit starker Hand führt er sein Volk aus den Zwängen der Gefangenschaft in Ägypten, aus der Arbeitssklaverei heraus. Israel erfährt ihn als Gott der Befreiung, der Strukturen der Ausbeutung und Unterdrückung überwindet und neues Leben ermöglicht.

Die Solidarität Gottes mit den Menschen verdichtet sich in seiner »Inkarnation« in Jesus Christus. Dieser hat seine »Gottgleichheit abgelegt und Knechtsgestalt angenommen und wurde Mensch unter Menschen...« (Phil 2). In Jesus Christus verwirklicht sich – angefangen von seiner Geburt im Stall bis hin zum Verbrechertod am Kreuz – die menschengewordene Liebe Gottes zu den Menschen. Seine Vorliebe gilt den »Mühseligen und Beladenen«, er wendet sich den gesellschaftlich Ausgestoßenen, den strukturell Benachteiligten zu und tritt für ihre Rechte ein. Seine Solidarität trägt sogar durch den Tod hindurch. In der Auferstehung Jesu Christi erfüllt und vollendet sich die Solidarität Gottes mit uns Menschen. Nicht Leid, Ungerechtigkeit und Tod, sondern die Liebe behält das letzte Wort. Die erfahrene Solidarität Gottes ist Gabe und Aufgabe zugleich. Sie ist zentrale Dimension christlichen Glaubens.

Die Solidarität Gottes mit seinem Volk spiegelt sich wider in gelebter Solidarität der Arbeitenden. Sie hat sich in der Geschichte der Arbeiter*innenbewegung als starke, befreiende Kraft erwiesen. Solidarität ist eine Haltung der tiefen Verbundenheit, die die eigenen Interessen um des gemeinsamen Ganzen wil-

Jahwe, der Gott der Bibel, offenbart sich den Menschen als Gott, der »da ist« (Ex 3). Er schließt einen Bund mit ihnen und erweist sich als solidarischer Gott an der Seite seines

len für das Wohl aller (besonders der Schwachen) zurückstellt. Sie äußert sich in verlässlichem Zusammenhalt und im gemeinsamen machtvollen Tun. Nur so ist es in zahlreichen Kämpfen gelungen, die oft unmenschliche Arbeitswelt humaner zu gestalten und Recht und Würde der Menschen zu bewahren.

Solidarisches Leben und solidarisiertes Handeln sind Ausdruck christlichen Glaubens. Die Betriebsseelsorge weiß sich der Arbeitnehmer*innenschaft solidarisch verbunden und stellt sich parteilich auf ihre Seite.

Sie begleitet und unterstützt sie in ihren oft harten Auseinandersetzungen um Menschenwürde und Gerechtigkeit und bringt sich als Stimme für soziale Gerechtigkeit bei Arbeitskämpfen mit ein. »Solidarität muss immer dort zur Stelle sein, wo die gesellschaftliche Herabwürdigung des Subjekts der Arbeit die Ausbeutung der Arbeitnehmer [...] sie herausfordern.«¹⁴

In der gelebten und erfahrenen Solidarität wird Gott erfahrbar, der immer schon dort ist: bei den Menschen, ihrer Arbeit, ihren Kämpfen.

»Die Solidarität Gottes spiegelt sich wider in gelebter Solidarität der Arbeitenden«

Solidarität ist die Basis allen betriebsseelsorgerlichen Tuns: Sie verbindet Menschen und schmiedet Bündnisse für Gerechtigkeit. Sie schafft Bewusstsein für das »Wir« gegen jegliche Form der Ausgrenzung, Verachtung oder engführende nationale Bestrebungen. Die Betriebsseelsorge bietet Orte an, an denen sich christliche Liebe und die biblische Gerechtigkeit bewähren und vollziehen. Wer liebt, leidet, kämpft, hofft und feiert, ist dem Evangelium Jesu Christi schon ganz nahe.¹⁵

¹⁴ »Laborem exercens« 8. 6 | ¹⁵ Vgl. »Fratelli tutti« 114-117

Und so wird Solidarität in unserer Arbeit konkret:

- Betriebsseelsorge versteht sich selbst als aufsuchende Pastoral und lebt den betriebsbezogenen Ansatz. Wir Betriebsseelsorger*innen suchen die Menschen an den Orten ihrer Arbeit auf, lernen sie kennen, hören zu, zeigen Interesse. Dabei gilt unser besonderes Augenmerk den Benachteiligten im Arbeitsprozess. Wir begleiten sie in betrieblichen und sozialen Konflikten wie z. B. Mobbing, beruflicher Überforderung, drohendem Burnout, ungerechter Behandlung und Entlassungen.
Wir unterstützen sie dabei, ihre psychischen Widerstandskräfte zu stärken, ihre Fähigkeiten in schwierigen Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigung zu überstehen und solidarischen Rückhalt zu finden. Betriebsseelsorger*innen arbeiten mit anderen Fachleuten zusammen und wissen dabei um ihre eigene seelsorgerliche Rolle.
- Solidarität wird erlebbar im gemeinsamen Tun und im Einfühlen in die Lebens- und Arbeitssituation. Daher arbeiten Betriebsseelsorger*innen in manchen Diözesen öfter und mehrere Monate lang als an- und ungelernte Arbeitskräfte in einem Betrieb. Die befristete Mit-Arbeit im Betrieb ermöglicht eine neue Qualität von Nähe und macht die Bedingungen von abhängiger Arbeit am eigenen Leib erfahrbar.
- Die Solidarität der Betriebsseelsorge mit der Arbeitnehmer*innenschaft findet Ausdruck in der Wertschätzung und Unterstützung der betrieblichen Mitbestimmung. Erste und wichtige Ansprechpartner*innen vor Ort sind daher die gewählten Betriebs- und Personalratsgremien sowie die kirchlichen Mitarbeiter*innenvertretungen. Sie leben und vertreten die Anliegen ihrer Belegschaften. Die Betriebs-

seelsorge sucht und pflegt eine vertrauensvolle Partnerschaft mit den Arbeitnehmer*innenvertretungen.

- Gott geht mit den Machtlosen und Entmächtigten. Christliche Solidarität lebt im politischen Tun: Bei Konflikten, betrieblichen und tariflichen Auseinandersetzungen, Schließungen und Entlassungen ergreift die Betriebsseelsorge daher Partei für die, denen Unrecht geschieht und die strukturell benachteiligt sind. Aufgabe ist es, die kirchliche und gesellschaftliche Öffentlichkeit auf solche Konflikte aufmerksam zu machen, auch von ihnen die Parteinahme einzufordern und damit die Solidarität zu verbreitern. Denn Arbeitsplatzabbau, soziale und betriebliche Auseinandersetzungen belasten Familien, Kommunen und Kirchengemeinden. Betriebsseelsorge ist exemplarisch gelebte biblische »Option um der Armen willen«.
- Gewerkschaften sind als Interessenvertretung der Arbeitnehmer*innenschaft wichtige Akteur*innen zur Gestaltung einer gerechten Arbeitswelt und daher unsere zentralen Bündnispartner*innen. Wir Betriebsseelsorger*innen sind daher selbst Mitglied in einer DGB-Gewerkschaft. Unsere Mitgliedschaft trägt dazu bei, die alte, spalterische Hypothek zwischen Kirche und Gewerkschaft abzutragen und in kritischer Partnerschaft die Interessen der Beschäftigten in Unternehmen, Gesellschaft und Politik mit zu vertreten.
- Solidarität macht auch vor der eigenen Tür nicht Halt. Betriebsseelsorge setzt sich auch für die Rechte der kirchlich Beschäftigten ein und unterstützt ihre Mitarbeiter*innenvertretungen. Wir kritisieren, dass die Kirchen gewerkschaftliche Solidarität und Tarifverträge fordern, diese aber ihren eigenen Beschäftigten vorenthalten. Das ist doppelte Moral.



3. HANDELN:

- In Gruppen, Bündnissen, Allianzen und Initiativen wird Solidarität konkret. Sie bringt Menschen aus derselben Betroffenheit zusammen, wenn sie beispielsweise arbeitslos werden oder ähnliche Missachtung erfahren. Betriebsseelsorge schafft Orte der Solidarität auch für die, die Verantwortung in der Mitbestimmung übernehmen: für Betriebs- und Personalrät*innen, Vertrauensleute, Interessierte. Wir arbeiten dabei mit arbeitsweltlichen, sozialpolitischen und kirchlichen Akteur*innen zusammen. Betriebsseelsorge ist lebendige Brücke zwischen Kirchen und Arbeitswelt.

Die Solidarität der Betriebsseelsorger*innen mit den Menschen in der Arbeitswelt ist kein einseitiges Tun »für« andere. Solidarisches Miteinander ist ein Geben und Nehmen und damit auch für uns Betriebsseelsorger*innen eine Kraftquelle und Inspiration für die Weiterentwicklung unserer Arbeit.

3.2 Prophetie: Die Vision einer gerechten und humanen Arbeitswelt

Prophetie ist ein Wesensmerkmal der Kirche, denn die Kirche Jesu Christi ist erbaut auf dem »*Fundament der Apostel und Propheten*« (Eph 2,20). Die biblischen Prophet*innen sind Künd*innen und Deuter*innen, Dolmetscher*innen und Interpret*innen der göttlichen Botschaft. Sie übersetzen diese ins konkrete Leben. Entscheidend ist ihre göttliche Berufung, gegen die sich manche von ihnen mit aller Macht gesträubt haben. Sie reden und handeln aus tiefer Gottverbundenheit heraus. Prophet*innen sind also weder Schwärmer*innen noch Hellseher*innen, auch keine Expert*innen und Sachverständige, sondern eher Provokateur*innen. Ergriffen von der Zusage

Gottes, von der Botschaft des Heils, ergreifen sie selbst oft widerwillig Partei und provozieren damit die Mächtigen und Etablierten. Sie erkennen und deuten die Zeichen der Zeit, mahnen an, klagen ein auf dem Hintergrund dessen, was ihnen als Vision im »Bund Gottes« vor Augen steht. Dabei ist ihr Ziel nicht die Verurteilung der Menschen, sondern ihre Bekehrung zum Gott der Gerechtigkeit.

Für Prophet*innen verbindet sich mit ihrem Auftrag nicht selten die Erfahrung des Scheiterns. Das später auf Jesus hin gedeutete »Gottes-Knechts-Lied« bei Jes 53 schildert den Propheten als »*Mann der Schmerzen*«, von allen verachtet und gemieden, eine Jammergestalt. Prophetie bedeutet, auch in Leiden und Scheitern durchzuhalten und seiner Vision treu zu bleiben, so wie Jesus selbst sich und seinem Auftrag treu geblieben ist bis zum Tod am Kreuz.

In der prophetischen Verkündigung spielt die soziale Gerechtigkeit eine zentrale Rolle. Denn Gerechtigkeit ist im Alten Testament einer der Namen Gottes. Er selbst fühlt sich angesprochen und gemeint, wenn gerecht gehandelt wird. Dieser gerechte Gott erwartet von seinem Bündnispartner, dem Volk Israel, dass sich die göttliche Gerechtigkeit in gerechten Strukturen widerspiegeln kann. Das Gegenteil wäre Sünde. Wer Unrecht zulässt oder gar selbst verursacht, verweigert sich dem gerechten Gott.

In diesem Sinn ist Prophetie Berufung, Anruf und Aufgabe für alle Getauften. Prophetie ist aber auch eine Gnadengabe. Mit Hilfe dieses Geschenks können wir wachsam sein, die Zeichen der Zeit erkennen und prüfen. Prophet*innen von heute werden Partei ergreifen für die Benachteiligten, weil Gott selber parteiisch ist. Sie müssen in Kirche und Gesellschaft mahnen, zurechtweisen, provozieren. Das bedeutet für sie eine per-



3. HANDELN:

manente Herausforderung, die ihren eigenen Glauben bewegt und verändert.

Wo sich die Welt der Arbeit als unmenschlich und heillos darstellt, ist prophetisches Reden und Handeln notwendig. »Tu Deinen Mund auf für den Stummen, für das Recht aller Schwachen« (Spr 31,8).

Dafür steht uns das Beispiel Jesu vor Augen, der für die Stummen die Stimme erhebt und sie wieder sprachfähig macht. Seine Prophetie wurde sichtbar in seiner »Standortwahl« – nämlich an der Seite der Benachteiligten seiner Zeit.

Wenn wir ermöglichen, dass die an der Arbeitswelt Leidenden hörbar, sichtbar sind und wahrgenommen werden, schaffen wir in den aktuellen Machtverhältnissen Gegenmacht von unten.

Wir sehen als Teil unseres prophetischen Auftrags, das System des neoliberalen Kapitalismus unter den kritischen Vorbehalt des Reiches Gottes zu stellen:

- Wir spüren bei arbeitenden und arbeitslosen Menschen eine große Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Sie äußert sich oft in ihrer Empörung gegen Willkür, Entwürdigung und Benachteiligung. Diese Erfahrungen bündeln wir, tragen sie in die Öffentlichkeit und prangern an. Damit sind wir Teil des Kampfes für Gerechtigkeit und Würde.
- Wir dürfen uns aber auch nicht scheuen, selbst »kraft unseres Amtes« Unrechtssituationen und ihre Verursacher*innen zu benennen. Daher nehmen wir aktuell Stellung zu Betriebserschließungen, Entlassungen, in Tarifauseinandersetzungen usw. So verstärken wir die berechtigten Forderungen. Gleichzeitig setzen wir uns damit aber auch selber Anfeindungen und Verdächtigungen aus. Doch dies verbindet

uns umso stärker mit den abhängig Beschäftigten, aber auch den Erwerbslosen, die – weit weniger geschützt und privilegiert als wir – schon immer erfahren mussten: »Wer sich einsetzt, setzt sich aus...«

- Wir erregen durch zeichenhafte Handlungen öffentliches Aufsehen und entfalten prophetische Wirkung. Ein »Kreuz der Arbeitslosigkeit« macht nachdenklich. Ein »Stein des Anstoßes« erinnert noch jahrelang an das Unrecht einer Betriebsschließung. In einem Haufen von zerschmettertem Geschirr spiegelt sich die Wut der Entlassenen. Mit »Brot und Rosen« verleihen sie aber auch ihrer Hoffnung Ausdruck und machen sich Mut im Kampf, wie es im Lied der amerikanischen Textilarbeiterinnen zum Ausdruck kommt.¹⁷
- Wir sehen unseren prophetischen Auftrag auch darin, Konflikte der Arbeitswelt öffentlich bewusst zu machen und sie biblisch und sozialetisch zu beurteilen. Diesem Auftrag entspricht unsere Predigt- und Vortragstätigkeit, unsere Mitarbeit bei »Runden Tischen«, in Foren und Gesprächskreisen.
- Wir verstehen unsere Mitarbeit in der gewerkschaftlichen und verbandlichen Bildungsarbeit, unsere Redebeiträge bei Betriebsversammlungen und Kundgebungen und unsere Öffentlichkeitsarbeit im Sinne dieser prophetischen Aufgabe.
- Wir sind überzeugt davon, dass die Sorge um die soziale Gerechtigkeit einen »Prüfstein unserer Treue zu Christus« darstellt.¹⁸

»Tu Deinen Mund auf für
den Stummen« (Spr 31,8)

¹⁷ Vgl. Liedtext »Brot und Rosen«, Umschlagseite 3

¹⁸ »Laborem exercens« 8. 6

3. HANDELN:

3.3 Missionarisch Kirche sein

Zum Grundauftrag der Kirche gehört, das Evangelium zu verkünden und Menschen für Christus zu begeistern: »Geht hinaus in die ganze Welt und

verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!« (Mk 16,5) Auch diese »missionarische« Dimension ist kennzeichnend für unser Handeln in der Betriebsseelsorge. Dabei sind wir uns bewusst, dass der Begriff »missionarisch« aus der Geschichte heraus vorbelastet ist und viel Missbrauch damit betrieben wurde. Doch was man liebt, behält man nicht für sich.

Grundhaltung des missionarischen Auftrags der Betriebsseelsorge ist es, Menschen in Arbeit und Arbeitslosigkeit zu stärken und zu befähigen, selbst solidarisch, prophetisch und missionarisch aktiv zu werden oder zu bleiben.

- Missionarisch ist die Betriebsseelsorge, wenn sie sich ohne Berührungängste hineinwagt in ein pastorales »Niemandesland«, nämlich die Welt der Arbeit und der Arbeitslosigkeit;
- wenn sie dort nicht ungefragt von Gott spricht, aber so lebt, handelt und redet, dass sie nach Gott gefragt wird; wird sie aber gefragt, gibt sie Zeugnis von der befreienden Botschaft.
- Missionarische Betriebsseelsorge lädt Menschen ein, über sich und ihr Leben nachzudenken und es ins Licht des Evangeliums zu halten; sie begleitet sie in ihren gesellschaftlichen Konflikten und den Grenzsituationen ihres Lebens.
- Missionarisch leben und handeln ist ein Geben und Nehmen. Wir brauchen das Reich Gottes den Menschen in der Arbeitswelt nicht bringen. Es ist schon dort, aber sie und wir selbst erkennen es oft gar nicht. Wenn es uns gelingt, die Leiden und Kämpfe der Menschen mit und ohne Arbeit, aber auch ihre Freude und Hoffnung mit der Botschaft und dem Beispiel Jesu in Verbindung zu bringen, entdecken sie ihn an ihrer Seite. Das verändert aber auch unseren eigenen Glauben.



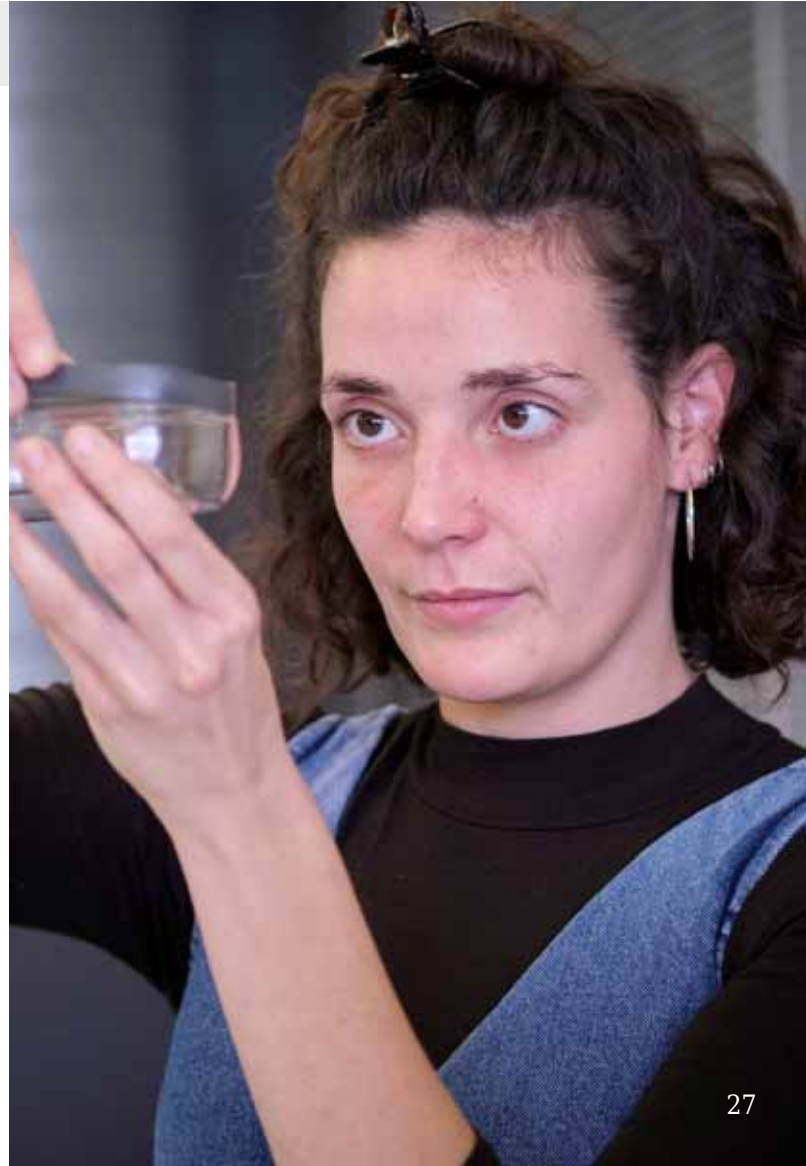
- Missionarisches Handeln schließt Andersgläubige nicht aus, sondern sucht den Dialog mit allen Weltanschauungen und Religionen.¹⁹ Denn die Kirche »lehnt nichts von all dem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist«.²⁰
- Betriebsseelsorge ist eine »Geh-hinaus-Kirche«. Sie bewegt sich mehr »draußen« - bei den Menschen in Arbeit und Arbeitslosigkeit - als in kirchlichen Strukturen und Angeboten. Dabei begegnen wir gerade in der Arbeitswelt vielen Menschen, denen »Kirche« fremd geblieben oder fremd geworden ist. Viele dieser »Kirchenfremden« erfahren durch uns Betriebsseelsorger*innen Kirche und ihre Botschaft neu oder anders. Das behalten die Menschen nicht für sich, das zieht Kreise.

¹⁹ Vgl. »Fratelli tutti« 281

- Missionarischer Geist vertieft auch unsere eigenen Glaubenserfahrungen. Wer bei Betriebsschließungen mit den Betroffenen weint, ihren Zorn und ihre Ohnmacht teilt, wer verzweifelt mitkämpft, für den verändert sich der eigene Glaube. Plötzlich erfahren wir etwas vom »Zorn Gottes«, von seiner Leidenschaft. Wir spüren aber auch seine Stärke, wenn der Kampf scheinbar verloren ging, die Menschen aber aufrecht und erhobenem Haupte aus ihm hervorgehen. In manchen Fällen gelingt es uns, solche Vorgänge mit Ritualen und Gottesdiensten zu begleiten.
- Der »Geh-hinaus-Struktur« entspricht auch in kleinem Umfang eine »Komm-Struktur«. Betriebsseelsorge lädt dazu ein, Erfahrungen von Freud und Leid aus der Arbeitswelt zu reflektieren und sie mit dem Evangelium in Verbindung zu bringen. So haben viele von uns selbst die Bibel noch einmal neu und mit anderen Augen lesen gelernt. Auf langen Wegen der Annäherung kann es gelingen, dass durch uns Menschen aus Arbeit und Arbeitslosigkeit ein neues Vertrauen zu Gott finden, dass sie (wieder) beten lernen und vor allem auch miteinander feiern – bis hin zur Feier von Gottesdiensten und der Eucharistie.
- An manchen Orten, wo die räumlichen und personellen Voraussetzungen gegeben sind, kann sich Betriebsseelsorge zu einer Art »Basisgemeinde« entwickeln, in der es nicht mehr ausschließlich um die Erfahrungen aus Arbeit und Arbeitslosigkeit geht, sondern das ganze Leben in den Blick kommt und aus Kolleg*innen »Geschwister« werden.

Betriebsseelsorge ist
eine »Geh-hinaus-Kirche«

²⁰ »Nostra aetate« – Erklärung über das Verhältnis zu anderen Religionen, 1965, 2





4. ENTWICKLUNGEN UND HERAUSFORDERUNGEN

Der stetige Wandel in der Arbeitswelt stellt auch die Betriebsseelsorge vor neue Herausforderungen. Der bisherige Ansatz hat sich im Bereich der klassischen Industriearbeit und ihrer dort Beschäftigten bewährt. Unsere personellen Ressourcen reichen bei Weitem nicht aus, um überall die so beschriebenen Wege zu gehen.

Wo wir auf Betriebs- und Personalratsgremien treffen, öffnet sich uns in aller Regel ein aussichtsreicher Zugang, um unseren »betriebsbezogenen Ansatz« zu realisieren. Anders verhält es sich im immer mehr ausufernden Segment der »prekären« Arbeitsformen: Werkverträge, Solo- und Scheinselbstständigkeit, Crowdfunding etc. Zwar bekämpfen wir diese Arbeitsformen, werden aber immer mehr mit deren Realität konfrontiert. Diese Menschen arbeiten für geringe Bezahlung, ohne Mitbestimmung und ohne soziale Absicherung.

Man trifft sie auch nicht bei tariflichen Auseinandersetzungen, weil sie meist gar nicht gewerkschaftlich organisiert und die Unternehmen nicht tarifgebunden sind. In der häuslichen Pflege zum Beispiel sind »Live ins« meistens aus dem Ausland angeworben, als 24-Stunden-Kräfte oft völlig auf sich gestellt und dem Verschleiß ausgeliefert. Dasselbe gilt auch für die zahlreichen Fernfahrer*innen, die täglich auf unseren Straßen im Einsatz sind.

Viele kleine und mittlere Unternehmen haben keinen Betriebsrat, oft wird dort auch die Wahl eines solchen behindert. Damit entfällt für uns der klassische »Türöffner«.

Angesichts dieser neuen Herausforderungen muss unbedingt weiter nach neuen Formen für unseren Ansatz gesucht werden, um diese Zielgruppen erreichen und unterstützen zu

können. Bewährt haben sich an dieser Stelle erste Kooperationen in Projekten, die diesen Gruppen sprachlich und kulturell näher stehen.

Zunehmend macht sich eine professionalisierte Bekämpfung von Mitbestimmungsorganen und Gewerkschaften, oft getrieben und gestützt durch spezialisierte Rechtsanwaltskanzleien und Unternehmensberatungen, breit. Die Betriebsseelsorge tritt dem entgegen und setzt sich ein für den Schutz und den Ausbau von betrieblicher Mitbestimmung und Tarifbindung als wesentlichem Gestaltungsrahmen für gerechte Arbeit.

Ebenso werden wir im Zuge fortschreitender Globalisierung auch die internationale Vernetzung der Betriebsseelsorge mit der Arbeitnehmer*innenpastoral in anderen europäischen Ländern intensivieren.

»Die befreiende Botschaft
des Evangeliums erfahrbar
machen«

Jüngere bzw. neue Kolleg*innen rücken in die Betriebsseelsorge nach. Zugleich öffnet sich an vielen Orten Betriebsseelsorge wieder mehr auch für Menschen ohne Theologiestudium, die aber über ein hohes Maß an menschlicher und betrieblicher Erfahrung verfügen. Voraussetzung für eine bruchlose Fortführung unseres Auftrags ist es, unser Wissen und unsere Erfahrungen an die nächste Generation von Betriebsseelsorger*innen weiterzugeben.

Wir Betriebsseelsorger*innen in Deutschland stellen uns diesen Herausforderungen und den Zeichen der Zeit: Wir sind zutiefst von der Notwendigkeit überzeugt, dass die Kirche den Menschen in Arbeit und Arbeitslosigkeit nahe sein muss und sie die befreiende Botschaft des Evangeliums erfahren.

Die aktuellen **Kontakt**daten der einzelnen diözesanen Dienststellen für die Betriebs- und Arbeitnehmerseelsorge finden sich unter:

▶ www.betriebsseelsorge.de/bundesweit

Angaben und Informationen zur Geschichte und zur Arbeit der Betriebs- und Arbeitnehmerseelsorge können dem entsprechenden Wikipedia-Eintrag entnommen werden:

▶ de.wikipedia.org/wiki/Katholische_Betriebsseelsorge

IMPRESSUM

Layout: Christian Wild, Augsburg

Fotos: graffiti, Joachim E. Röttgers, Senefelderstraße 19a, 70178 Stuttgart

Seite 3: Hans-Georg Orthlauf-Blooss

Druck: Wilke Mediengruppe, Oberallener Weg 1, 56069 Hamm

Herausgegeben von:
Bundeskommision der Betriebsseelsorge
in Deutschland

Christian Bindl
(Sprecher der Bundeskommission)
Kath. Betriebsseelsorge
in der Erzdiözese München und Freising
Pettenkoferstr. 8/V, 80336 München
betriebsseelsorge@oemuc.de

Richard Wittmann
(Sprecher der Bundeskommission)
Kath. Betriebsseelsorge im Bistum Regensburg
A.-Kolping-Platz 1, 92637 Weiden i.d.OPf.
betriebsseelsorge@bistum-regensburg.de

Alle Rechte bei den Autoren,
Veröffentlichungen (auch nur auszugsweise)
nur mit Genehmigung der Bundeskommission.

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.
Stand: Juni 2021



Brot und Rosen

G Em Am

Wenn wir zusammen gehn, geht mit uns ein schöner

D G Em Am

Tag, durch all die dunklen Küchen und wo grau ein Werkshof

D G Em Am D

lag, beginnt plötzlich die Sonne unsre arme Welt zu kosen

G Em C D G

und jeder hört uns singen: Brot und Ro - sen.

2. Wenn wir zusammen gehen, kämpfen wir auch für den Mann,
weil unbemutert kein Mensch auf die Erde kommen kann.
Und wenn ein Leben mehr ist als nur Arbeit, Schweiß und Bauch
wollen wir mehr - gebt uns Brot doch gebt die Rosen auch.

3. Wenn wir zusammen gehen, gehen unsre Toten mit,
ihr unerhörter Schrei nach Brot schreit auch durch unser Lied
sie hatten für die Schönheit, Liebe, Kunst erschöpft nie Ruh
drum kämpfen wir ums Brot und woll'n die Rosen dazu.

4. Wenn wir zusammen gehen, kommt mit uns ein besserer Tag,
die Frauen, die sich wehren, wehren aller Menschen Plag,
zuende sei, dass kleine Leute schufteten für die Großen,
her mit dem ganzen Leben: Brot und Rosen!

Lied aus dem Jahr 1912, entstanden bei
einem Textilarbeiterinnenstreik in den USA

Kirche im **Betrieb**

Leitlinien für katholische
Betriebs- und
Arbeitnehmerseelsorge
in Deutschland



Herausgegeben von:
Bundekommission der Betriebsseelsorge

www.betriebsseelsorge.de/bundesweit